

Frauen im Dienste der syrischen Nation

Die Deutung von Nation enthält immer bestimmte Vorstellungen von Weiblichkeit. Wenn beispielsweise die nationale Zusammengehörigkeit auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgeführt wird (Idee der Volksnation), wird den Frauen die Aufgabe der biologischen Reproduktion der Nation (Söhne für das Vaterland) zugewiesen. Im Rahmen meiner Lizentiatsarbeit bin ich der Frage nachgegangen, mit welchen Symbolen eine syrische nationale Identität konstruiert wird und in welcher Beziehung diese zu Frauenbildern stehen.

In den öffentlichen Reden des syrischen Präsidenten Ḥafiz al-Asad herrschte bis Ende der 1980-er Jahre das Ideal einer sozialistischen Nation vor. Zuerst auf der Prioritätenliste stand die ökonomische Entwicklung, welche soziale Gerechtigkeit, Entwicklung und Fortschritt verwirklichen sollte. Dieses Ziel erforderte für Asad einen starken Staat, der die Entwicklung durch eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft implementiert. Teil der Reorganisation der Gesellschaft war die Emanzipation der Frauen. Dadurch sollten die Arbeitskräfte vermehrt und die Qualität der Arbeit verbessert werden.

Die geforderte Emanzipation der Frauen ist folglich als Emanzipation von oben zu verstehen und nicht als eine, die

Forschungsberichte Rapports de recherche

sich aus den Forderungen einer Frauenbewegung ergibt.

In diesem Sinne diente die angestrebte verbesserte Stellung der Frauen nicht in erster Linie der Frau selbst, sondern der Gemeinschaft, die alle potenziellen Kräfte für das ökonomische Wachstum und den Fortschritt brauchte. Mit anderen Worten, die beruflichen und politischen Pflichten aller Mitglieder der Gesellschaft, und hierzu zählen auch die Frauen, richteten sich auf den Nutzen des Kollektivs und nicht des Individuums.

Beiden Geschlechtern wurden in den Reden von Ḥafiz al-Asad die gleichen Kompetenzen und Fähigkeiten zur Ausführung von beruflichen und politischen Aufgaben zugestanden. Frauen, symbolisiert als Schwestern oder Arbeiterinnen, sollten ihre Aufgaben «Seite an Seite mit den Männern am Aufbau der Gesellschaft» – bei der Berufsarbeit und im Haushalt – ausführen.

Unter Ḥafiz al-Asad wurden zwar somit tatsächlich einige Verbesserungen für die Situation der Frauen erreicht, doch hat sich das Bekenntnis zur offiziellen Gleichstellung und

Gleichberechtigung der Geschlechter längst nicht in allen gesetzlichen Bestimmungen niedergeschlagen. So haben beispielsweise Ehemänner das Recht, die Berufstätigkeit ihrer Frauen zu verbieten, wenn dies die «familiäre Situation» verlangt.

Seit den 1990-er Jahren, und besonders in den Reden des gegenwärtigen Präsidenten Baššār al-Asad, veränderte sich der syrische Diskurs dahingehend, dass Nation nun vermehrt als Staatsnation betrachtet wird. In einem solchen Diskurs werden die syrischen Männer und Frauen über ihre Bürgerrolle (zum Beispiel Wahlrecht) definiert. Syrer und Syrerinnen werden jedoch nach wie vor nicht zuerst als Individuen verstanden, sondern als Teil der gesamten Gesellschaft. Dies zeigt sich beispielsweise in der Argumentation, dass die Erziehung der neuen Generation dazu diene, «nützliche gesellschaftliche Kräfte» heranzubilden. Baššār al-Asad behält diese Erziehungsaufgabe den Frauen vor.

Damit wird klar, dass sich auch die Geschlechterbilder im offiziellen Diskurs verändert haben: weg von der egalitären Gleichstellungsrhetorik eines Ḥafiz al-Asad hin zur traditionellen Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern.

Nadia Baghdadi

Staat – Nation – Gender. Die Repräsentationen von Frau und Nation im offiziellen syrischen Diskurs. Lizentiatsarbeit, 2003, Institut für Islamwissenschaften, Universität Bern.

Eine Sprache an beiden Ufern des Roten Meers

Mitte des 19. Jahrhunderts, zwischen 1846 und 1910, wanderte eine Stammesgruppe der Rašāida aus Saudi-Arabien in den Sudan, zunächst in die Nähe von Kasala, und nach Eritrea.

Ihre Zahl wird heute auf 70 000 geschätzt. Sie führen sich selbst, nach dem Tod von Harūn ar-Raschid, auf Qahtān zurück, der aus der Hijāz-Region stammt. In ihrer neuen Heimat kamen sie in Kontakt zu der einheimischen Bevölkerung der Bija und Araber. Der Rašāida-Dialekt gehört zu den wichtigsten arabischen Dialekten in der Republik Sudan. Geht man von seiner grammatischen und lexikalischen Struktur aus, müsste man ihn zu den Dialekten der arabischen Halbinsel rechnen.

Ziel dieser Untersuchung ist in erster Linie eine genaue Beschreibung des Rašāida-Dialekt und dessen kontaktbedingtem Wandel zum Sudanesisch-Arabisch. Im Rahmen von Feldforschungen sollen die Unterschiede zum ursprünglichen Dialekt in Saudi-Arabien aufgedeckt werden. Hierbei kann mit starker Berücksichtigung kontrastiver Fragestellungen, der Frage nach der Möglichkeit einer eigenständigen Entwicklung nachgegangen werden. Durch den Vergleich der Rašāida-Dialekte in Dörfern im Sudan und in Eritrea erwarte ich mir relevante Aufschlüsse über den Faktor des Sprachkontakts zum Sudanesisch-Arabisch und zum Tigrīña. Auch sollen die grammatischen und lexikali-

schen Fakten innerhalb des Rašāida-Dialekt erfasst und in Beziehung zu ihrer diachronischen Entwicklung gesetzt werden. Es gibt zahlreiche distinktive Merkmale bezüglich der Sprache, den Gewohnheiten und den Traditionen zwischen dem Volk der Rašāida und der arabischen Bevölkerung im Sudan. Um nur wenige Beispiele zu nennen, die den Kontrast zum Sudani-Dialekt zeigen:

Vor den Vokalen A und I und dem Diphthong EI werden die Konsonanten K und G im Rašāida-Dialekt zu Dsch und Tsch. Die sudanesisch-arabischen Grussformen kefak und kēf hālak werden im Rašāida-Dialekt zu dschēfadsch und dschēf hāladsch (Wie geht es dir? Sing. m.). Es gibt auch syntaktische Unterschiede wie beim Plural der 3. Pers. m. Imperfekt; die Endung im Rašāida-Dialekt lautet -ūn (yidbahūn (sie schlachten), yāklūn (sie essen) während die Endung im Sudanesischen ū (ohne n, wie z.B. yaḍbahū, yāklū) lautet.

Weitere Unterschiede sind im Bereich des Passiv feststellbar. Etliche Untersuchungen geben als wichtige Passivformen im Sudanesisch-Arabisch lexikalisierte Formen beziehungsweise inchoative Bildungen an, zum Beispiel sirig (wurde gestohlen) und tilif (wurde zerstört) (vgl. das inchoative ḥirig = ist verbrannt). Einige Restformen dieses alten Passivs (z.B. sirig), die im heutigen Sprachgebrauch im

Khartum-Dialekt völlig verschwunden sind, fand ich vereinzelt 1999 in Khartum und Omdurman bei älteren Menschen über 65 Jahre. Deshalb bin ich der Meinung, dass das innere Passiv im Sudanesisch-Arabisch einen Wandel erfahren hat. Im Gegensatz zum Sudanesisch-Arabisch besitzt der Rašāida-Dialekt immer noch eine ältere Form des inneren Passivs (Ki-Ki-K (Klassisch-Arabisch = Ku-Ki-Ka). Bei den Rašāida sind diese Formen des inneren Passivs noch produktiv: zum Beispiel dībiḥ (wurde geschlachtet), dīrib (wurde geschlagen). Neben diesen Formen gibt es noch eine weitere Form: idbahaw (im Sudanesischen = ḍabahoh – sie haben ihn geschlachtet = er wurde von ihnen geschlachtet).

Da die Rašāida-Angehörigen in stetem Kontakt zu anderen Sprechern sudanesischer Dialekte stehen, besteht die Gefahr, dass mit der Zeit wichtige linguistische Merkmale des ursprünglichen Dialekts verloren gehen. In kultureller Hinsicht besitzen die Rašāida einen sprachlichen Reichtum aus historischer Überlieferung wie Liedgut, Handwerk und Kleidung, der durch den Kontakt zu den Sprachgemeinschaften im Sudan und Eritrea zu verschwinden droht. Diese Bedenken haben auch meine Informanten mir gegenüber zum Ausdruck gebracht.

Mohamed Badawi

Variation und Entwicklung im Rašāida-Dialekt im Sudan, Forschungsprojekt mit DFG-Förderung, Universität Konstanz – Sprachwiss. (mohamed@badawi.de)